Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 17 (1872)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XVII. Jahrg. 1872.

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 6. Erscheint jeden Samstag. 10. Februar.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr. halbjährlich 2 Fr., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr. Einsendungen für die Redaktion sind entweder an Herrn Seminardirektor **Rebsamen** in **Kreuzlingen** oder an Herrn Seminardirektor **Largiadèr** in „Mariaberg" bei **Rorschach**, Anzeigen an den Verleger **J. Huber** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Schweizerischer Lehrerverein. — Die biblischen Geschichten des Alten Testamentes in der Schule. — Zur Hochschulbildung der Volksschullehrer. — Kleinere Mittheilungen. — Bücherschau. — Offene Korrespondenz.

Schweizerischer Lehrerverein.

Anregung zur Revision der Statuten.

Nach § 2 der Statuten bezweckt der schweizerische Lehrerverein:

1. Verbindung und Verbrüderung der schweizerischen Lehrer.
2. Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Schule und Haus durch alle Theile unseres Vaterlandes, soweit dieses im Bereiche eines Vereins liegen kann.*)

Unter „Verbindung und Verbrüderung der schweizerischen Lehrer" denken wir uns wesentlich die Ausbildung des Bewußtseins in den letzteren, daß sie alle dieselbe hohe und heilige Aufgabe der Lehrer zu lösen haben. Aus diesem Bewußtsein, das eine immer tiefer dringende Erkenntniß ihrer Aufgabe zur Voraussetzung hat, wird die Einigung der Lehrer als natürliche Konsequenz folgen.

Dieser eine Theil des Vereinszweckes kann durch die Lehrerversammlungen und durch das Organ des Vereines, die „Lehrer-Ztg.", gelöst werden, da es sich hier hauptsächlich um eine angemessene Gestaltung der Ideen bei den Lehrern selbst handelt. Dagegen ist die „Förderung des Unterrichts- und Erziehungswesen in Schule und Haus" offenbar eine Aufgabe von ganz anderer Natur, insofern ihre Lösung nicht von den Lehrern allein abhängig ist. Allerdings müssen, wenn durch den Verein sachbezügliche Anregungen stattfinden sollen, vorerst die Vereinsmitglieder dafür gewonnen sein. Allein sobald es sich nicht speziell um wissenschaftliche oder methodische Gegenstände handelt, liegt die Ausführung nur zum Theil und oft zu einem sehr kleinen Theil bei den Lehrern. Alle schulorganisatorischen Fragen gehören dahin und mehr noch alle Fragen der Hauserziehung. In allen Fällen, wo es sich um Gegenstände der zuletzt bezeichneten Art handelt, wird die Wirksamkeit des Vereins eine sehr geringe bleiben, so lange seine Mitglieder ausschließlich dem Lehrerstande angehören, und andere Leute auch von dem Vereinsorgan — wie notorisch ist — beinahe gar nicht Notiz nehmen. Es ist ja zur Genüge bekannt, daß nicht bloß das große Publikum, sondern selbst Mitglieder von Schulbehörden sich um die Schul- und Lehrerzeitungen wenig bekümmern, weil diese als „Fachblätter" angesehen werden.

Wie die Verhältnisse gegenwärtig beschaffen sind, muß der Lehrerverein entweder einen Theil des vorgezeichneten Vereinszweckes aus den Statuten streichen, oder aber eine dem Zwecke dienlichen Organisation suchen. Das erstere möchten wir nicht empfehlen, da nach unserem Dafürhalten in Ziffer 2 von § 2 der Vereinsstatuten der eigentliche und wahre Zweck des Vereins liegen muß und Ziffer 1 genau genommen nur ein Mittel zur Erreichung desselben benennt. Darum möchten wir eine angemessene Abänderung der Vereinsorganisation empfehlen. Nach dem Gesagten hätte dieselbe zu bestehen:

1. In der Aufnahme von möglichst vielen Mitgliedern in den Verein, welche nicht dem Lehrerstande angehören.
2. In der Besprechung auch von Fragen aus der häuslichen Erziehung in dem Vereinsorgan, der „Lehrer-Zeitung."

Auch dürfte es ohnehin sehr im Interesse des Vereins liegen, die vorhandene Organisation wenigstens in dem Sinne strammer zu handhaben, daß eine genaue Ermittlung der Vereinsmitglieder stattfindet und nur diesen auch die direkten Vortheile eines solchen zugewendet werden.

Endlich möchten wir darauf hinweisen, daß Ziffer 1 von § 3 der Statuten (geordnete Gliederung der Bestandtheile des Vereins in den Kantonen) bisher keinerlei Vollziehung erhalten hat, daß somit auch hier ein Gegenstand zur Prüfung vorliegt.

§ 8 der Statuten schreibt vor, daß, wer eine Abänderung derselben wünscht, seine Vorschläge wenigstens 2 Monate vor der allgemeinen Versammlung dem Zentralausschuß mitzutheilen habe, worauf dieser der Versammlung seine gutachtlichen Anträge hinterbringt. Wir erlauben uns, obige Anregung zur Revision der Statuten auf diesem Wege dem Zentralausschuß und zugleich auch den Vereinsmitgliedern zur Kenntniß zu bringen, damit womöglich vorgängig der Berathung im Zentralausschuß eine Besprechung dieser Frage im Vereinsorgan stattfinde. Die Vereinsmitglieder sind anmit gebeten, sich über obige Anregung vernehmen zu lassen, und der Präsident des Zentralausschusses,

*) Dieser Vorbehalt ist, als selbstverständlich, offenbar überflüssig, sintemalen noch keiner über seinen Schatten hinausgesprungen ist.

Hr. Seminardirektor Dula, höflich ersucht, von derselben offiziell Notiz zu nehmen.

Ein Mitglied des schweiz. Lehrervereins.

Die biblischen Geschichten des Alten Testamentes in der Schule.

Die Streitfrage, ob man den Schülern die ganze Bibel in den Händen lassen, oder aber zum Gebrauch der Schulen einen Auszug, eine sogenannte Schulbibel oder Kinderbibel, einführen müsse, wurde durch den Frankfurter Kirchentag vom Jahre 1854 mit seltener Uebereinstimmung dahin entschieden, daß unbedenklich die ganze Bibel in der Schule gelesen werden dürfe. Diesem Votum ist aber dennoch weder in der Praxis, noch in Verordnungen von Behörden irgendwo Folge gegeben worden. Man getraute sich nicht, auch da, wo man Lust verspürt hätte, ganz in dem Sinne des Kirchentages vorzugehen, und wagte es auch nicht, den Standpunkt der Kinder und wohl auch denjenigen der Lehrer so ganz unberücksichtigt zu lassen. Beim Lesen der ganzen Bibel erscheinen von Zeit zu Zeit Stellen und Abschnitte, über welche ein pädagogisches Gewissen nicht so leicht, wie es sich etwa extreme Theologen denken, hinwegzukommen vermag, und die mit den Kindern zu lesen, den Teufel an die Wand malen hieße. Darum wird es wohl in Deutschland im Ganzen dabei geblieben sein, daß man den Kindern die Bibel beließ, aber den Lehrern doch auch nicht die Zumuthung machte, dieselbe ganz mit ihren Schülern zu lesen. Eine Schulbibel wollte man aber namentlich nicht, weil man von gewisser Seite befürchtete, dieselbe könnte zur Hausbibel werden und dem Lesen der ganzen Bibel bei den Erwachsenen Abbruch thun.

In unserm Vaterlande sind schon seit geraumer Zeit die sog. biblischen Geschichten in die Schule eingeführt, welche sich von einer Schulbibel wesentlich dadurch unterscheiden, daß sie in der Anordnung des Stoffes weniger Rücksicht auf die biblischen Bücher und die Reihenfolge derselben nehmen, sondern mit einer gewissen Freiheit diejenigen Abschnitte zu einem möglichst zusammenhängenden Ganzen zusammenstellen und verarbeiten, welche sich ganz besonders für den bibelhistorischen Unterricht in der Schule eignen und für denselben von dem Verfasser ausgewählt worden sind. Diese biblischen Geschichten sind nicht etwa bloß aus der Nothwendigkeit, sich in der Schule auf einen bestimmten, weniger umfangreichen Stoff einschränken zu müssen, hervorgegangen, sondern vielmehr aus den gleichen, nie ganz zu unterdrückenden Bedenken, daß sich in der Bibel gar Vieles finde, das für die Kinder nicht paßt, und das ihnen nicht geboten werden darf. Wären diese Bedenken nicht vorhanden gewesen, so hätte man sich gewiß stets an die ganze Bibel gehalten. Man hätte ja einfach bei Seite lassen und überschlagen können, was man aus Mangel an Zeit nicht lesen und behandeln konnte. Weniger gerathen erscheint nun aber freilich das Weglassen und Ueberschlagen von Stellen und Kapiteln demjenigen, welcher weiß, und sich sagen muß, daß in denselben Dinge vorkommen, welche den Kindern verborgen bleiben sollten. Wenn man auch mit scheinbar noch so gleichgültiger Miene und feiner, leichter Wendung über einen anstößigen Abschnitt hinweghüpft, so ist man doch nicht sicher, ob man nicht das Gegentheil von dem, was man wollte, erreicht hat. Es ist sogar in den meisten Fällen anzunehmen, daß man die Neugierde erst recht reize, und daß die übersprungenen Abschnitte von den Schülern insgeheim doch gelesen werden. Dann ist aber der letzte Betrug ärger als der erste, und Jedermann wird finden, es wäre besser gewesen, wenn der Lehrer mit seinen Kindern Alles gelesen lesen und, wo es nöthig war, mit einem kurzen berichtigenden Wort und der Autorität seines Urtheils begleitet hätte. Nichts schadet mehr und reizt mehr, als verdecken und vertuschen wollen und doch nicht können, als Zurückhaltung und Prüderie in Dingen, die man entweder fest in's Auge fassen, oder ganz und gar nicht in den Bereich der Jugend bringen muß. Das Lesen der ganzen Bibel oder gar das Anfertigenlassen von Auszügen aus derselben, wie es einst mir selbst beim Lesen des Pentateuchs in der Bezirksschule zur Aufgabe gemacht wurde, wird, soviel ich weiß, auch bei uns von Niemandem verlangt, und selbst nicht einmal bei Konfirmandenklassen kommt es vor, daß mit Ausnahme der neutestamentlichen Schriften ganze Bücher der Bibel gelesen werden; dazu mangelt nicht nur die Zeit, man will und begehrt es auch nicht. —

Man sollte nun denken, mit den biblischen Geschichten müßten alle die angedeuteten Bedenklichkeiten dahingefallen sein. Das ist aber, wie uns das Auftreten verschiedener Männer, darunter auch Theologen und Behörden, in unserm Vaterlande lehrt (ich erinnere nur an Buisson, Vögeli und an den Entwurf zu einem neuen zürcherischen Unterrichtsgesetz), durchaus nicht der Fall. Fast die gleichen Einreden, wie gegen das Lesen der ganzen Bibel, erheben sich nun auch selbst gegen die bloßen biblischen Geschichten; man spricht von unwürdigen Vorstellungen über das Wesen und die Eigenschaften Gottes, von Handlungen, welche gegen unsere Begriffe von Sittlichkeit verstoßen u. s. w. Sind der Bedenken vielleicht weniger, als solche gegen das Lesen der ganzen Bibel vorgebracht werden, so ist der Gegensatz, in den man sich stellt, nur um so schärfer und prinzipieller. Man greift den Geist des Alten Testamentes selbst an, leugnet die Möglichkeit, auch selbst in den sogen. biblischen Geschichten alles das wegzulassen, was anstößig und ungeeignet sei, weil man sich in Widerspruch mit der alttestamentlichen Anschauung überhaupt sieht. Man will daher von Allem nichts wissen, erklärt dem ganzen Alten Testament den Krieg und möchte es ganz aus der Schule verbannen.

Ich stehe nun auch auf dem Boden der freien, durch keine äußern Gründe gehemmten kritischen Betrachtung und ich mache keinen Hehl daraus, daß ich im Alten Testament zunächst nur die reiche und werthvolle literarische Erbschaft des israelitischen Volkes erblicke, aber gerade deßhalb bin ich weit entfernt, mit der Berseker-wuth eines Prinzipienreiters gegen dasselbe anzustürmen. Wenn Diejenigen wirklich Recht haben, die das thun, und es giebt solche, so sind gewiß auch die Communarden und Petroleusen in ihrem Rechte gewesen, welche die Denkmäler und Trophäen der Könige und Kaiser und alle Erinnerungen daran dem Verderben und der Vernichtung weihten, damit das Volk nicht mehr in die Bewunderung der Machthaber zurückfalle, welche die Welt von Nimrod's Zeiten an mit Krieg und Gewaltthaten heimgesucht haben.

Man nimmt sonst gewöhnlich an, der spätere Fortschritt in irgend einer Sache hebe und nehme die früheren Fortschritte und Errungenschaften in sich auf. Es gilt das auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens. Dankbar und pietätsvoll blickt der wirkliche Erfinder und Entdecker, der eine Sache vervollkommnet und weiter führt, auf die früheren Arbeiter und ihre Arbeit hin,

und man ist weit entfernt, alles Verdienst und allen Ruhm nur den Erfindern und Gelehrten der Gegenwart zuzuschreiben. Sollte diese Rücksicht allein auf dem religiösen Gebiete nicht gelten und sollte sich die Pietät nur da nicht mehr finden, wo sie zuallererst gelehrt und gepredigt werden muß! Sollte man den reichen Schatz gerade desjenigen Volkes und seiner großen Männer so geringschätzig auf die Seite werfen, welche das größte Verdienst daran haben, daß wir nun auf der Höhe stehen, welche wir in der Erkenntniß Gottes und in der Erkenntniß unserer eigenen menschlichen Natur und Bestimmung erreicht zu haben glauben! Wegen einer andern abweichenden Weltanschauung ist Niemand berechtigt, die frühere gleichsam auszumerzen und so zu sagen aus dem Wissen und Gewissen der Menschheit herauszureißen. Außerdem, daß es überhaupt unmöglich ist, Geschehenes ungeschehen zu machen, Ansichten und Anschauungen, die einmal Jahrhunderte lang in Geltung standen, in der Welt gewirkt und in die Menschen und Völker sich hineingearbeitet haben, so zu verdrängen, daß sie gewissermaßen nicht mehr zum Vorschein kommen könnten, ist das ganze Bestreben ein unvernünftiges, unsinniges und jeder wahren Bildung widerstrebendes, modern barbarisches. Alle menschliche Kultur und Bildung ist das Produkt vorausgehender Kultur- und Bildungsbestrebungen. Wenn Dankbarkeit und Pietät auch mit zur Bildung gehören, so muß ich auch die unserer Zeit vorausgegangenen Bestrebungen berücksichtigen, ich darf nicht einmal gleichgültig, geschweige denn mit Geringschätzung, an ihnen vorübergehen. Um mir nur meinen eigenen Standpunkt klar und deutlich machen zu können, muß ich auch den frühern kennen, und um einem andern Menschen dazu zu verhelfen, daß er sich auch von seinem tiefern auf meinen höhern Standpunkt erhebe, muß ich mich zu ihm herablassen und von einem gewissen Punkte an mit dem Hinaufsteigen einen Anfang machen.

Diejenigen, welche das Alte Testament in der Schule am liebsten über Bord werfen wollten, weisen auf das neue Testament hin; sie wollen, daß man sich mit den Geschichten, Lehren und Wahrheiten des Christenthums, oder auch nur mit der Bergpredigt und einigen Gleichnissen begnüge. Das Judenthum ist aber doch die historische Vorstufe des Christenthums; das Alte Testament ist die Grundlage des Neuen Testamentes. Zum Verständniß des Christenthums ist das Alte Testament nothwendig und bewahrt sogar vor einseitiger Auffassung desselben. Wir brauchen keine Juden zu werden, um Christen werden zu können; wir brauchen unsere Kinder auch nicht zu Juden zu machen, wie diejenigen meinen, die so verächtlich von diesen alten Judengeschichten reden, aber wir müssen den Mosaismus kennen und ihn unsern Kindern lehren, damit wir das Christenthum selbst begreifen und ihnen die nothwendige Erkenntniß davon beibringen können. Ich sehe nicht ein, welche Gefahren und Uebelstände diese Kenntniß des Mosaismus und seiner Urkunden mit sich bringen könnte. Falsche Behandlung und Uebertreibung in der Ertheilung des bibelgeschichtlichen Unterrichts können doch den rechten Gebrauch nicht ausschließen; es steht ja in unserer Hand, auszuwählen, den Stoff auf das richtige Maß und auf das Nothwendige zu beschränken und den verschiedenen Altersstufen der Kinder entsprechend zu sichten und zu ordnen. Wie man's treibt, so geht's. Das gilt auch hier. Der verständige, gebildete Mann schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus; er prüft Alles und wählt das Beste. Bei allem Unterrichte ist bei der ersten Stufe schon Rücksicht zu nehmen auf die nachfolgenden. Abgesehen nun von den offen zu Tage liegenden Beziehungen des Neuen Testamentes zu dem Alten Testament, von den Citaten und angeführten Stellen, finden sich in demselben noch so viele Begriffe und Anschauungen. die uns erst in der Entgegenstellung und Vergleichung mit den alttestamentlichen Vorstellungen und Typen klar und verständlich werden.

Das neue Testament ist aus dem Geiste und der Sprache des alten gleichsam herausgewachsen und hängt durch tausend geistige Fäden mit demselben zusammen. Beide von einander trennen und auseinander reißen wollen, heißt den organischen, innern Zusammenhang, welcher zwischen ihnen vorhanden ist, mißkennen und beide absichtlich oder unabsichtlich an den Schatten stellen. Orthodoxe und kritische Erklärer brauchen die Fackel des Alten, wenn sie uns in das Verständniß des Neuen Testamentes einführen wollen; wir werden sie auch nicht entbehren können, wenn es uns Ernst damit ist, unserer Jugend und unserem Volke die reichen Schätze des Evangeliums zu erhalten und sie immer besser mit den Urquellen der christlichen Religion bekannt zu machen. Auch die Behandlung des Kirchenliedes, welchem meines Wissens der Krieg noch nicht erklärt worden ist und welches man folglich der Schule noch lassen will, setzt Kenntniß der Bibel, des Alten und Neuen Testamentes, voraus; denn auch das religiöse Lied ist aus dem Geiste und der Sprache der Bibel, der gemeinsamen Quelle aller christlichen Erbauungsliteratur hervorgegangen.

Ich habe es schon aussprechen hören, unser Volk stehe noch vorzugsweise auf dem alttestamentlichen Standpunkte. Daß in der reformirten Kirche das Alte Testament eine sehr bedeutende Stellung von Anfang an eingenommen hat, ist bekannt. Unsere Reformatoren sind nicht nur viel energischer als die Lutheraner mit dem Alten Testamente in der Hand gegen alles götzendienerische Wesen aufgetreten; sie haben auch das mosaische Sittengesetz energischer durchzuführen gewußt. Luther mußte dem sittenlosen Treiben in Wittenberg zusehen, Calvin litt es nicht in Genf neben den Libertinern; sie mußten ihm schließlich das Feld räumen; er blieb siegreich auf dem Kampfplatze und hat alttestamentlicher Sitte und Strenge in so hohem Maße zum Durchbruch verholfen, daß die Spuren seines Wirkens in Genf und in der französisch-reformirten Kirche noch jetzt nicht ganz verwischt werden konnten. Auch in der reformirten Kirche der deutschen Schweiz ist dieser alttestamentliche Zug hindurchgedrungen und gewiß nicht zum Schaden unserer bürgerlichen und staatlichen Einrichtungen. Unsere Reformatoren haben uns gerade durch den Geist alttestamentlicher Strenge und Einfachheit zum guten Theil befähigt, die republikanischen Gemeinwesen zu erhalten und so glücklich fortzuführen.

Auch jetzt noch ist uns als Volk und als einzelnen Menschen Moses so nothwendig als Christus. Die Heiligkeit des Lebens, des Eigenthums, der Ehe u. s. w. bedürfen namentlich in unseren Tagen wieder energischer Stützen, und können nicht frühe genug dem aufwachsenden Geschlecht gelehrt und eingeprägt werden, wenn nicht mit der Lockerung der bisherigen Schranken nach und nach alle Verhältnisse auf den Kopf gestellt werden sollen, und wenn wir nicht die Gefahr laufen wollen, daß nach und nach auch unser Volk in Irrthümer, Wirren und Unordnungen aller Art hereingezogen werde. —

Es kommt mir nun freilich nicht in den Sinn, alle religiösen Vorstellungen des Alten Testamentes rechtfertigen und der ganzen Strenge des mosaischen Sittengesetzes das Wort reden zu wollen. Ich glaube aber, auch ein Gegner z. B. der Todesstrafe, welche das Alte Testament so viel anwendet, wird demselben zu Danke ver-

pflichtet sein, daß es so energisch die Heiligkeit des Lebens festgestellt und die Menschen gewisse Verbrechen als solche, die eigentlich den Tod verdienten, anzuschauen und zu verabscheuen gelehrt hat. Man wird mir nun freilich einwenden, da im Alten Testament von der Vielweiberei, von geschlechtlichen Sünden und Verirrungen aller Art, und von Handlungen, die nach unsern Begriffen sittlich verwerflich sind, vielfach die Rede sei, so bringe es gerade dadurch wieder namentlich für die Jugend Gefahren anderer Art mit sich; denn alles unsittliche Thun und Treiben werde darin nicht verurtheilt, ja es habe oft den Anschein, als ob es selbst gebilligt und den Persönlichkeiten, die es sich zu Schulden kommen lassen, gänzlich übersehen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Hochschulbildung der Volksschullehrer.

Daß in Zukunft die zürcherischen Primar- und Sekundarschullehrer den Schlußstein zu ihrer Ausbildung an der Hochschule zu suchen haben, das hat der Kantonsrath mit entschiedener Mehrheit zum Gesetz erhoben. Und wenn auch bereits in dieser Hinsicht von demokratischer Seite ein Wiedererwägungsantrag gestellt und von der Versammlung erheblich erklärt wurde, die Behörde also in der Woche vom 19. Feb. die Frage nochmals in Erwägung ziehen wird, so ist damit noch nicht gesagt, daß man zu einem wesentlich andern Resultate gelangen werde. Und wäre das selbst wider Erwarten der Fall, diese Hochschulbildung der Volksschullehrer steckt nun einmal fest in vielen Köpfen und wird nicht von heute auf morgen verschwinden. Suchen wir darum einmal, die Hoffnungen und Befürchtungen, die Vor- und Nachtheile, die sich an dieses Projekt knüpfen, möglichst objektiv und unbefangen in Kürze darzulegen und gegen einander abzuwägen.

Es ist eine Thatsache, die kaum Jemand im Ernste zu bestreiten wagt, daß der Volksschullehrer überall, in allen Ländern für seine Leistungen schlecht besoldet ist. Auch in denjenigen Staaten und Schweizerkantonen, die ihre Lehrer noch am besten stellen, bleibt die ökonomische Lage derselben immer noch sehr prekär. Auch wo man in den letzten Jahren sich zu Besoldungserhöhungen herbeigelassen, hat man nur im Vergleich zu den frühern und zu den an andern Orten noch bestehenden, noch mißlichern Verhältnissen etwas Anerkennenswerthes gethan, nicht aber über diesen relativen Maßstab hinaus sich zu erheben vermocht. Wenn man sagen konnte, wir haben die Besoldung von 600 auf 800 Fr. erhöht, oder wir bieten 900 und 1000 Fr., der Nachbarkanton nur 7—800, so that man sich schon Etwas darauf zu gut. Man fragte aber nicht: was bedarf eine Familie zu einem anständigen Lebensunterhalt und zur Erziehung einiger Kinder? oder wie ziemt es sich, denjenigen zu belohnen, der sich Tag für Tag an die Stunde bindet, um unsern Kindern die nothwendigsten Kenntnisse und Fertigkeiten zu lehren, um sie intellektuell und moralisch zu Menschen heranzubilden? Nirgends, nirgends noch steht die Besoldung des Lehrers im richtigen Verhältniß zu der Sache, die man ihm anvertraut, zu den Forderungen, die man an ihn stellt. Wenn wir nun die Intentionen des Gesetzgebers oder des Urhebers der fraglichen Gesetzesbestimmung recht verstehen, so ist ein schöner Antheil davon eben auf das Bestreben zurückzuführen, für die ökonomische Besserstellung der Lehrer einmal einen entschiedenen Schritt vorwärts zu thun, und das verdient unbedingte Anerkennung. Nicht, daß wir eine Besoldung von 1200 Fr. nebst den bekannten Naturalleistungen und Alterszulagen als ausreichend für einen Mann mit Hochschulbildung betrachten könnten; aber wenn es mit dieser Hochschulbildung wirklich Ernst wird, so müssen und werden die Lehrerbesoldungen sich mehr und mehr einem normalen Verhältniß nähern.

Mit der ökonomischen Lage eines Mannes hängt, wie die Welt nun einmal ist, auch seine anderweitige Stellung, sein Rang und sein Einfluß mehr oder weniger zusammen. Man hat zu oft im Lehrer nur den Hungerschlucker und Habenichts und den „Halbgebildeten" erblickt. Das Letzere oft mit Unrecht: Ganz gebildet ist überhaupt Keiner, und wer in seinem Arbeitsfelde seinen Mann stellt, den sollte man nicht über die Achsel ansehen. Aber die Welt ist nun einmal so. Und so mag denn vielleicht der Vorschlag, den Volksschullehrern Hochschulbildung zu geben, auch die Absicht, und wenn er realisirt wird, die Wirkung haben, die Lehrer in der allgemeinen Achtung und dadurch auch in ihrem Einfluß eine Stufe höher emporzuheben. Sollte ein Schul- und Lehrerfreund sich nicht darüber freuen, wenn auch dieser Zweck erreicht wird? Wir unbedingt. Doch können wir nicht ebenso unbedingt annehmen, daß er wirklich und allgemein erreicht werde. Die Fälle sind wenigstens nicht so ganz selten, wo in einer Gemeinde ein unstudirter Lehrer nicht weniger, oder selbst mehr Achtung genießt, als dieser und jener studirte Herr Doktor oder Advokat ꝛc. Das „Gewest" macht's denn doch nicht allein; es kommt immer auch noch auf die Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Ausübung der Berufspflichten und der allgemeinen Menschen- und Bürgerpflichten an, und da wäre eben erst noch zu zeigen, daß die Hochschule in dieser Hinsicht weit Besseres erzielen werde, als die bisherige Art der Lehrerbildung.

Noch in einer dritten Hinsicht mag die Hochschulbildung der Volksschullehrer eine Aenderung bringen, die man als Gewinn taxiren kann. Eine bisher ziemlich konstante Erscheinung, die der Volksschule nicht gerade die besten Früchte gebracht hat, wird dann ohne Zweifel verschwinden; wir meinen die von Zeit zu Zeit bei uns in Szene gesetzte Hetze gegen Seminar und Seminardirektoren. Scherr und Bruch und Zollinger, Grunholzer und Morf, Wehrli und Kettiger u. A. haben das zur Genüge erfahren. Man darf 100 gegen 1 wetten, alle diese Männer wären den bittern Anfeindungen und Verfolgungen entgangen, wenn sie an einer andern höhern Lehranstalt gewirkt hätten. Die Realgymnasiallehrer und Hochschulprofessoren, welche in Zukunft an der Bildung der Lehramtskandidaten zu arbeiten haben, werden in dieser Hinsicht jedenfalls besser situirt sein als Seminarlehrer und Seminardirektoren.

Wenn wir im erstern der drei angeführten Punkte einen bedeutenden, in den beiden andern zwar einen weniger erheblichen, jedoch immerhin noch einigen Gewinn des neuen Projektes erblicken, so müssen wir nun aber auch die Kehrseite betrachten, möglichst unbefangen und objektiv.

Was wir bei der vorgeschriebenen Hochschulbildung der Lehrer zunächst befürchten, und wenn es eintritt, in hohem Grade bedauern, das ist eine thatsächliche Ausschließung vieler begabter, aber armer Jünglinge vom Lehrerberuf. Wir kennen die Verhältnisse des Volkes, der ärmern Leute zu gut und haben schon zu viele bezügliche Erfahrungen gemacht, um uns dieser Befürchtung erwehren zu können. Das Leben in den Städten, der Besuch von Gymnasien und Hoch-

schulen ist zu theuer, als daß Alle, welche bisher noch zu einer Seminarbildung gelangen konnten, auch die Kosten der Universitätsbildung zu erschwingen vermöchten. Stipendien können etwas nachhelfen, aber bei Weitem nicht genug. Wir zählen aber gerade das zu den allerdrückendsten Folgen der Armut, wenn um ihretwillen ein junger Mensch von einer Laufbahn ausgeschlossen wird, zu der er sonst Lust und Kraft hätte. Liebe und Neigung zum Lehrerberuf haben und die Anlagen besitzen, ihn so gut ausüben zu können, wie es bisher gute Lehrer gekonnt haben, dieses Ziel aber nicht erreichen, weil die Kosten unerschwinglich sind, und darum an den Webstuhl oder das Maschinenrad gebannt werden für ein ganzes Leben — das wäre hart.

Wir befürchten im Fernern Lehrermangel. Viele, die sich bisher dem Lehrerberufe zuwendeten, können, wie schon gesagt, nicht mehr daran denken. Andere, welche die Gymnasial- und Hochschulstudien beendigt haben, werden sich weder beim ABC und Einmaleins, noch bei einer Einnahme von Fr. 1200 behaglich fühlen und eine lukrativere Stellung suchen. Nun giebt es wohl Lehrer und Andere, welche einen größern Lehrermangel gerne sehen und sich davon bessere Lehrerbesoldungen versprechen. Ob diese Wirkung aber eintreffe? Redet man nicht bereits von der Anstellung von Lehrerinnen in einem Maße, wie sie der Kanton Zürich bisher nicht gekannt hat? Spricht man nicht schon von dem „Zuzug aus andern Kantonen"? Wird man überhaupt Schulen lange verwaist lassen, verwaist lassen dürfen? Wir denken das nicht und fürchten, wenn's am Kalke fehle, so werde man zum Lehm greifen. In die Korporation der zürch. Lehrer wird durch die neue Ordnung der Dinge überhaupt eine gewaltige Bresche geschossen. Wie war diese zürcherische Lehrerschaft in den 30er und 40er Jahren eine geschlossene Phalanx, einig, stark, achtunggebietend! Wie droht ihr für die Zukunft eine Zerfahrenheit! Eine kantonale Lehrerversammlung existirt eigentlich schon nicht mehr. Der Schulsynode gehören auch eine Menge Nichtlehrer an. Zu den Scherrianern bis Friesianern kommen nun noch die Studirten κατ' ἐξοχήν, die Lehrerinnen und der Zuwachs aus andern Kantonen!

Hauptfrage bleibt indessen doch die: Welchen Gewinn zieht die Schule, das Volk aus der Neuerung? Wird der Lehrerstand in Zukunft um so viel tüchtiger werden, daß man die erwähnten und andere Nachtheile leicht in den Kauf nehmen darf? Wir zweifeln nicht daran, daß es Solche giebt, die in guten Treuen das Projekt befürworten und von der Hochschulbildung aller Lehrer eine Hebung der Schule und der Volksbildung erwarten, die bisher auch die besten Lehrer nicht zu erzielen vermochten. Wir können aber diese Ansicht leider nicht theilen, fürchten vielmehr, daß die Schule von diesem Studententhum und Allem, was drum und dran hängt, wenn auch nicht nach der Absicht, so doch im Effekt, empfindlichen Schaden erleiden werde.

Die Diskussion im Kantonsrath hat gezeigt, daß es zwei wesentlich verschiedene Arten giebt, wie man sich diese Hochschulbildung der Lehrer denkt; und was die Behörde am Ende beschlossen hat, ist durchaus etwas Anderes, als was der Entwurf eigentlich wollte. Der Entwurf verlangte eine Schule, eine Lehramtsschule als besondere Sektion der philosophischen Fakultät. Ihre Aufgabe hätte fast ausschließlich die Berufsbildung der künftigen Lehrer sein müssen, und dieser Zweck läßt sich nur durch eine Schule, durch selbstthätiges Antworten und Fragen, Vortragen und Ueben von Seite der Schüler unter fortwährender Kontrole und Korrektur von Seite des Lehrers erreichen, nicht aber durch bloße Vorlesungen, durch Zuhören, Nachschreiben und resp. Schwänzen, wie es an der Hochschule Mode ist. Es ist vielen nicht recht begreiflich gewesen, daß der Herr Referent seine ursprüngliche Position so leicht preisgegeben hat. Vom Standpunkte der Hochschulprofessoren aus war nun aber freilich diese Lehramtsschule nicht etwas Erwünschtes. Das „Vorlesen" resp. Vortragen macht sich leichter als das Schulmeistern, das Katechisiren und Sokratisiren, das Eingehen auf den subjektiven Standpunkt des Schülers. Und die Wissenschaft läßt sich am leichtesten doziren; für den Lehrer der Wissenschaft ist es am bequemsten, die Verantwortlichkeit, ob derselbe Etwas auch verstehe, verarbeite, als wirkliches geistiges Eigenthum erwerbe, ganz dem Schüler zu überlassen. Das Gerede von dem wissenschaftlichen und enzyklopädischen Studium hat übrigens auch dazu beigetragen, den Standpunkt unklar zu machen. Der Referent erklärte einen 1—1½jährigen Besuch der Universität zur Ergänzung der 3½jährigen Realgymnasialbildung als hinreichend für den Lehrer. Daß man in dieser Zeit von 1—1½ Jahren mit der Berufsbildung genug zu thun hat und daneben aus dem „Schöpfen aus dem Born der Wissenschaft" nicht viel wird, ist klar. Die Hochschulbildung wäre mehr dem Namen als der Sache nach da gewesen, das enzyklopädische Wissen wäre geblieben. Wer auf das wissenschaftliche Studium den Hauptakzent legt, kann sich auch mit vier und fünf Semestern nicht begnügen. Der Arzt studirt acht und zehn Semester und will er wissenschaftlich weiter dringen, so kann er nicht einmal die ganze Medizin bemeistern, er verlegt sich speziell auf die Chirurgie, die Ophthalmotherapie, die Psychiatrie ꝛc. Selbst der Hochschulprofessor beherrscht in der Regel nicht das gesammte Gebiet der Naturwissenschaften, er ist nur Physiker oder Chemiker, Botaniker oder Zoolog, oder beschränkt sich gar nur auf die Ornithologie, Entomologie, Oryktognosie ꝛc. Wer wissenschaftlich die Geschichte studirt, muß nicht nur Herodot, Thukydides und Tacitus, er muß wohl auch Platon, Aristoteles, Cicero und wie viele Andere lesen und in der alten und modernen Philologie bewandert sein. Nun hat aber ein Volksschullehrer nicht nur in Geschichte und Naturwissenschaften, oder daß wir uns bescheidener ausdrücken, in Naturkunde, sondern auch in Sprache, Religion, Mathematik, Geographie, Kunstfächern und Turnen zu unterrichten. Wenn ein Menschenleben kaum ausreicht, sich auf die Höhe Einer Wissenschaft empor zu schwingen, wie will man vom Volksschullehrer fordern, daß er alle Gebiete des Wissens und Könnens wissenschaftlich durchdringe? Soll man von ihm nicht auch noch eine halbe Weltumseglung verlangen, ehe man ihm das Fach der Geographie anvertraut? Und wo bleibt der rechte franz. Akzent für den Sekundarlehrer? Wo bleibt die Landwirthschaft und die landwirthschaftliche Fortbildungsschule? Es giebt gewisse Grenzen, und „in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister." Vor lauter Wissenschaftlichkeit, so fürchten wir, geht am Ende der tüchtige, praktische Schulmeister verloren, zum großen Schaden der Schule. So ist die Sache jetzt angelegt nach den Beschlüssen des Kantonsrathes. Und darum können wir von der Universitätsbildung der Volksschullehrer für die Schule und die Volksbildung, worauf es doch hauptsächlich oder allein ankommt, nicht jenen Vortheil erwarten, den Andere sich davon versprechen. Weit eher das Gegentheil. Daß übrigens auch noch andere Leute so denken, mag folgende Aeußerung von A. Diesterweg beweisen, dem kaum Jemand vorwerfen wird, er habe von der Lehrerbildung Nichts

verstanden oder mit Schule und Lehrern es nicht gut gemeint. Derselbe schreibt in den „Rheinischen Blättern“:

„Gehörte Etwas von den Forderungen der Lehrer in dem merkwürdigen Sommer des Jahres 1848 zu den Extravaganzen, so war es die, daß alle Lehrer literarisch-akademisch gebildet werden sollten. Man wollte damit die freilich veraltete und verderbliche Scheidewand zwischen Literaten und Illiteraten niederreißen. Dieselbe wirkt indessen weit verderblicher für jene als für diese, wie alle ungerechten Bevorrechtungen den Bevorrechteten selbst am meisten, nämlich geistig, schaden. Aber der Vorschlag selbst war ein ungeheuerlicher, man mag ihn von Seiten der Kosten, oder von der Wirkung der Universitäten, oder von dem Wesen der Lehrerbildung betrachten. Viel weniger unpassend und unnatürlich hätte mir der Vorschlag geschienen, alle Lehrer, d. h. alle praktischen (Nicht-Universitätslehrer) von der Universität zu entfernen, sie als Lehrer nicht ferner auf ihr bilden zu lassen. Denn keine Universität leistet das; auf der Universität wird keiner zum praktischen, d. h. zum eigentlichen Lehrer, zu dem, was er leisten soll, gebildet. Beweis: die Gymnasiallehrer. Wurde ein nur durch Universitätsstudien gebildeter Literat ein wirklicher Lehrer, er wurde es trotz der Universitätslehrer; denn der Lehrer muß als praktischer Lehrer Alles umkehren und anders machen, als er es auf der Universität erlebt hat. Der Inhalt des Wissens, des wahren Wissens ist überall auf der Welt derselbe; aber die Methode! Auf diese kommt in den Lehrgeschäften eben Alles an. Der Universitätslehrer dozirt, nach Heften oder frei, manche diktiren auch noch, zur Schande für Menschen und Methode; die Herren Studenten schreiben oder hören zu, hören auch nicht zu, kommen oder kommen nicht u. s. w.; es ist ein endlos Kapitel. Ich frage nun: was kann und soll der praktische Lehrer, der obere wie der untere, davon lernen und sich aneignen? Absolut nichts. Wie Erfahrung lehrt, gehört ein Grad von Selbstverleugnung, von der Kunst des Verlernens und Entwöhnens dazu, wie ihn nur wenige Menschen besitzen, um nach bloßen Universitätsstudien ein erträglicher Lehrer zu werden. Was sollten also Elementarlehrer auf der Universität? Ja, was sollten sie dort, wenn man an die Stellung der Lehrer, die Lebensart und Sitten der deutschen Studenten denkt? Sollen sie dort die Entfremdung der Lehrer von den Zuhörern, die Gleichgültigkeit jener gegen diese, welche in dieser Eigenschaft wenigstens ihre Kommilitonen sind, sollen sie das Burschen- und Kneipenleben, den Komment und das Flunkern daselbst lernen? Nach meinem Bedünken gehört ein Seminar nicht einmal in eine Stadt, in der sich eine Universität befindet, geschweige in eine Verbindung mit derselben.“ — So weit ist auch ein Diesterweg schon entfernt von der Höhe unserer Zeit!

Kleinere Mittheilungen.

Solothurn. (Korr. v. 16. Januar.) Der solothurnische Lehrerstand hat eines seiner vortrefflichsten Glieder, einen Veteranen mit der Arbeitskraft eines Jünglings, durch den Tod verloren. Heute wurde in Deitigen Lehrer Joseph Schläfli von Steinhof, seit Jahren Ehrenbürger von Deitigen, daselbst zur kühlen Gruft getragen. Nach 36jährigem unermüdlichem Wirken erlag er einer Lungenentzündung, oder wenn ich's schöner sage — seiner hingebenden Pflichttreue auf dem Felde der Ehre. — Das war einmal ein Lehrer ganz nach dem Herzen Gottes. Ich erlaube mir, die Spalten der „Lehrer-Ztg.“ etwas mehr in Anspruch zu nehmen, als sonst für Nekrologe üblich, um von diesem wackern Manne den geehrten Lesern ein umfassenderes Bild entwerfen zu können.

In einer bemoosten Strohhütte zu Steinhof, der solothurnischen Enclave, die bei Herzogenbuchsee, von Bernergebiet umschlossen, auf einem aussichtsreichen Hügel liegt, wurden einem schlichten Landmanne fünf Söhne geboren, die sich nacheinander alle dem Schuldienste widmeten. Von den fünf Brüdern war Joseph der älteste. Es ist hier die gewiß seltene, im ganzen Gebiet des Vaterlandes ihres Gleichen suchende Erscheinung zu konstatiren, daß die fünf Brüder, von denen drei im kräftigsten Mannesalter zur Stunde noch dem Lehrfache obliegen, zusammen jetzt schon mehr als 125 Dienstjahre zählen. Doch ich soll nicht von den noch lebenden, sondern von unserm theuern Dahingeschiedenen reden.

Joseph Schläfli trat als Jüngling 1834 in den durch Kaplan Jakob Roth in Oberdorf geleiteten Lehrerbildungskurs ein, wo man nach damaliger Uebung Lehramtsbeflissene innert 15—20 Wochen in die Kunst des praktischen Schulhaltens einführte, dem Privatfleiß und der persöhnlichen Energie der jungen Lehrer ihre Weiterbildung zutheilend. Von Oberdorf kam dann Schläfli als provisorischer Lehrer nach Lohn, und von da zwei Jahre später nach Deitigen als definitiv angestellter Lehrer. In dieser Gemeinde wirkte er nun volle 35 Jahre auf ausgezeichnete Weise. Seine Anerkennung in der Gemeinde, bei den Kollegen, bei der Oberbehörde war eine ungetheilte, und die Liebe, die ihm die Schuljugend entgegenbrachte, eine wirklich unbegrenzte. Ich habe leider schon manchen lieben Kollegen zu Grabe geleiten müssen, aber ein so ergreifendes Wehklagen wie heute auf dem Kirchhofe zu Deitigen seitens der verwaisten Schuljugend ist mir noch nirgends vorgekommen. Als man die Leiche in's Grab versenkte, sah man ganze Reihen Kinder, die ihre Häupter an die kalte Kirchenmauer lehnten und ihrem Schmerze freien Lauf ließen, so daß die Lehrer beinahe nicht dazu kamen, ihrem Kollegen ein Grablied zu singen.

Und mit welch' einfachen Mitteln hat Schläfli sich diese hohe Achtung erworben? Hr. Pfarrer, früher Bezirkslehrer Jeker von Subigen hat es den am Grabe versammelten fünfzig Kollegen und der ganzen versammelten Gemeinde in kurzen schönen Worten gesagt: Durch strengen Pflichteifer, durch Bescheidenheit, durch schlichte Religiösität, durch warme Hingabe an das Interesse der Gemeinde und aller Bürger, die seines Rathes bedurften. Die Aufgabe Schläfli's war keine leichte. Deitigen ist ein ansehnliches Dorf und hat bis heute nur eine, aber zahlreiche Schule. Schon vor 20 Jahren war seine Gesundheit öfters so angegriffen, daß ihm ein Unterlehrer beigegeben werden mußte, aber sobald er sich wieder erholt hatte, warf er sich mit allen Kräften in den Strom der Arbeiten. In neuerer Zeit häuften sich dieselben durch ein trauriges Ereigniß über alle Maßen. Deitigen ist nämlich an einem schönen Sommersonntag 1869 zur Hälfte abgebrannt; das Dorf brannte gleichzeitig an beiden Enden und 37 meist große Bauernhäuser sanken in Asche. Ich war damals zwei Stunden nach Ausbruch des Feuers persönlich auf der Brandstätte, als es nach allen Seiten noch rauchte und qualmte und krachte; der Anblick war erschütternd und die Verwüstung eine furchtbare; aber all das Elend hat mich doch nicht in dem Maße ergriffen und gerührt, wie die Konsternation und die ungeheuchelte Trauer, die sich heute auf allen Gesichtern, bei Reich und Arm, Großen und Kleinen aussprach, und die sich von unserem

Standpunkte aus würdigen und mitfühlen, aber schwer beschreiben läßt. Denn Schläfli hat sich große Verdienste um die Gemeinde erworben. Ihr gehörte seine ganze Zeit. Er lebte unverehelicht. In neuerer Zeit war er auch in den Gemeinderath gewählt worden, und seit dem großen Brande sowohl im Dienste der Gemeinde als der schwer betroffenen Bürger außerordentlich in Anspruch genommen. Doch seine Hingebung kannte keine Schranken. Als er in lichten Stunden von der tödtlichen Krankheit glaubte gerettet zu sein, sagte er zu seinen Freunden: „Das wäre für meine Mitbürger eine schlimme Sache gewesen, wenn ich hätte sterben sollen, jetzt, wo noch so Vieles in der Gemeinde zu bereinigen und zu besorgen ist.“ Und wenige Stunden darauf, bei vollstem Bewußtsein, traf ihn ein Lungenschlag und machte seinem werkthätigen, hingebenden Wirken ein augenblickliches Ende. — Der Dahingeschiedene freue sich der ewigen Ruhe; er hat sie unter Gottes Augen redlich verdient. — Wir aber, die Zurückgebliebenen, wollen diesen braven Mann, diesen Musterlehrer im vollsten Wortsinn, treu im Andenken bewahren und auf seinen Grabstein schreiben lassen: Hier liegt und harret seiner Auferstehung zu göttlichem Lohn ein braver Sohn und Bruder, ein pflichttreuer Lehrer, ein liebenswürdiger Kollege, seiner Gemeinde Berather, seiner Mitbürger Stolz, und — eine Zierde des solothurnischen Lehrerstandes. B. W.

Tessin. Die Mittheilungen der Lehrer-Zeitung über die Lehrerbildung in Tessin (Nro. 5 von 1872) scheinen an gewisser Stelle sehr ungnädige Aufnahme gefunden zu haben. Denn in Nro. 17 der Berner „Helvétie“ ist eine derbe Zurechtweisung für „Madame la Lehrerzeitung“ zu lesen, die sich unterstanden, das Tessiner Schulwesen zu verleumden. Zu verleumden? Ja, mit der Behauptung, die Tessiner Lehrer wüßten nichts von Geographie, Geschichte, Naturkunde, Zeichnen, Singen. Nur schade, daß diese Behauptung nirgends in der Lehrerzeitung steht. Wir berichteten nur, an der Hand zuverlässiger Angaben, daß in der „Aufnahmsprüfung“ in die Methodikkurse und in dem Programm der letzteren diese Gegenstände nicht vorkommen, haben aber unter den „Aufnahmsbedingungen“ ausdrücklich genannt „Absolvirung einer Oberschule“, woraus jeder Unbefangene den Schluß gezogen haben wird, daß die Lehrer nicht ohne Kenntniß jener Fächer sein können. Was indessen den Korrespondenten der „Helvétie“ am meisten mit Entrüstung erfüllte, war offenbar unsere Behauptung, das Tessiner Schulwesen stehe nicht auf gleicher Stufe mit demjenigen der fortgeschritteneren deutschen Kantone. Darin liegt eigentlich die „Verleumdung“. Der Educatore giebt Belege dafür, wie wir verleumden; in seiner Mittheilung über Rekrutenprüfungen in Tessin lesen wir: Von 301 Rekruten erhielten in Schreiben, Lesen und Rechnen 88 die Note gut, 141 die Note mittelmäßig, 32 die Note schlecht und 40 waren völlig ungeschult. Nach einer Mittheilung des „St. Galler Tagblattes“ kannten von 554 Tessiner Rekruten dieses Jahres 63 nicht einmal das Alphabet; 71 waren des Lesens so wenig kundig, daß die Note schlecht noch zu gut für sie erschien. Auch eine Illustration zur „Verleumdung“!

Wir wissen wohl, daß die Hebung des Schulwesens in Tessin mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, schon aus dem Grunde, weil dasselbe (was die Primarschule anbelangt) noch sehr darniederliegt; wir wissen auch, daß verschiedene Persönlichkeiten im Kanton Tessin für die Förderung des Schulwesens viel gethan und große Verdienste sich erworben haben. Aber die Anerkennung von all dem hindert uns nicht, die Zustände so darzustellen, wie wir sie kennen und wie sie uns von unbefangener und zuverlässiger Seite geschildert werden.

Aargau. (Korr.) Hier herrscht die Sitte, daß sich alljährlich die Infanterie-Rekruten einer Prüfung über ihre Schulkenntnisse zu unterziehen haben. Diejenigen, welche diese Prüfung nicht mit Erfolg bestehen, werden der Strafschule überwiesen.

Die Aufgaben, welche im vorigen Jahr gestellt wurden, waren sehr einfach, stehen jedenfalls in keinem Verhältniß zu der hohen Aufgabe eines schweizerischen Wehrmannes.

Die Resultate der Prüfung waren laut einläßlichem Bericht des Herrn Lehrer Haberstich (Lehrer der Strafschule) die folgenden: Es wurden im Ganzen 634 Mann geprüft. Davon wurden wegen ungenügender Leistungen der Strafschule zugewiesen 73 Mann oder 11,51 %. Fast ohne Schulbildung, d. h. des Lesens und Schreibens gänzlich unkundig waren nur 5 Rekruten, oder 0,78 %.

Von weitaus den meisten Strafschülern wurden folgende Ursachen der mangelhaften Schulbildung angeführt: Unregelmäßiger Schulbesuch, Mangel an Fassungskraft und wenig Uebung nach dem Austritt aus der Schule.

Nach den Ergebnissen der Rekrutenprüfung erhalten die 11 Bezirke hinsichtlich der Zahl der Strafschüler im Verhältniß zur eingetheilten Mannschaft folgende Rangordnung:

1) Brugg	2,82 %;	2) Rheinfelden	2,12 %;
3) Lenzburg	4,76 %;	4) Laufenburg	6,98 %;
5) Aarau	8,20 %;	6) Baden	8,88 %;
7) Bremgarten	11,80 %;	8) Zurzach	13,72 %;
9) Zofingen	19,51 %;	10) Muri	21,27 %;
11) Kulm	21,43 %.		

Vergleicht man diese Resultate mit denjenigen anderer Jahre, so zeigt sich nur in einzelnen Bezirken eine Besserung, in andern sogar eine Verschlimmerung, ein Verhältniß, das durchaus nicht mit der Jahr für Jahr wachsenden Zahl „freiwilliger“ Fortbildungsschulen“ im Einklange steht. Gewiß rührt dies hauptsächlich davon her, daß diese so nützlichen Institute das Prädikat „freiwillig“ tragen. Nur durch obligatorische Einführung von Fortbildungsschulen für die schulentlassene Jugend wird dieses Mißverhältniß verschwinden. Nur dadurch werden die Rekruten verpflichtet, eine Fortbildungsschule zu besuchen. B.

Bücherschau.

Central-Organ des österreichischen Volksschulwesens. Unter Mitwirkung mehrerer Fachmänner herausgegeben von Bürgerschuldirektor Franz Tomberger. Monatlich ein Heft von 3 Bogen à 3 fl. 60 kr. ö. W. per Jahr.

Wir glauben diejenigen unserer Leser, welche sich um das Schulwesen Oesterreichs und dessen Entwickelung interessiren, auf obige neu begründete Zeitschrift besonders aufmerksam machen zu sollen, da dieselbe sich auch die Vertretung des österreichischen Schulwesens im Auslande zur Aufgabe gestellt hat. Im ersten Heft finden sich folgende Artikel vor: 1. Zur Stellung der Lehrerbildungsanstalten, 2. Rechtsverhältnisse des österreichischen Lehrerstandes*), 3. die Schulgesetznovellen für Kärnten, 4. die Natur des Lichtes, 5. der deutsche Parteitag in Olmütz und die Schule, 6. Berichte über Verhandlungen der Landesschulräthe, 7 Thätigkeit größerer Lehrervereine, 8. Schulchronik, 9. der böhmische Landtag und die Schule und 10. Literaturbericht.

Unter dem gegenwärtigen Cultusminister Stremayer verspricht das Schulwesen Oesterreichs einen erneuten Aufschwung zu bekommen, und darum ist es von doppeltem Interresse, die dortigen Vorgänge im Auge zu behalten.

Offene Korr. B. W. u. F. in H.: Mit Dank erhalten. — S. M. in H.: Ist nicht vergessen. Die Verhandlungen der Bundesversammlung und des zürch. Kantonsrathes haben bisher etwas viel Raum in Anspruch genommen. Die Fortsetzung in Besprechung der Letzteren muß heute verschoben werden. — G.: Sie sind auf falscher Fährte. — S.: Im Lehr- und Lesebuch für gewerbliche Fortbildungsschulen v. Antenheimer.

*) Wir werden diesen Artikel, sobald der Raum es gestattet, unsern Lesern vollständig mittheilen.

Anzeigen.

Französisches Institut

in **Allaman** (Waadt), am **Genfer See.**

Diese ausschließlich für junge Deutsche von 15 bis 20 Jahren bestimmte Anstalt, welche die französische Sprache gründlich und ohne viel Geld und Zeit anzuwenden erlernen wollen, eröffnet ihren Sommer-Kursus für französische Sprache den 10. April und schließt den 10. Oktober dieses Jahres.

Die Herren Lehrer und jungen Deutschen, welche die französische Sprache zu erlernen und diesem Lehrgang zu folgen wünschen, sind ersucht, sich an Herrn **Th. Henrioud,** Lehrer und Direktor der Anstalt in *Allaman* zu wenden. Derselbe ertheilt die nöthige Auskunft über Bedingungen 2c.

Preis für Kost, Lehrstunden und Wohnung 55 Fr. per Monat. *(H. 906 X.)*

Evangelisches Seminar und Realschule Schiers.

Eröffnung eines neuen dreijährigen Seminarkurses mit 1. Mai. Ebenso nimmt die Realschule neue Zöglinge auf. Aufnahmsprüfungen Ende April. Meldungen sind rechtzeitig an die Direktion zu richten, welche weitere Auskunft ertheilt.

Schiers, Ende Januar 1872.

(H. 28 Ch.) **Brüschweiler.**

Pädagogische Neuigkeiten.

Vorräthig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Jordan, Strophen und Stäbe. 8. —.

v. Koch, Synopsis der Vögel Deutschlands mit 296 Abbildungen auf 8 Tafeln. 3. 75.

Lauckhard, Pädagogische Studien für Eltern und Lehrer. 3. 35.

Laube, Hilfstabellen zur Bestimmung der Mineralien. 1. 10.

v. Lenz, Die großen Pianoforte-Virtuosen unserer Zeit aus persönlicher Bekanntschaft. 2. 70.

Luz, Der Anschauungsunterricht für die untern und mittlern Klassen der Volksschule. 3. 45.

v. Mädler, Geschichte der Himmelskunde nach ihrem gesammten Umfange. I. Bd. 1. Lfg. 1. 35.

Mannel, Bundesrevision und Volksschule. 80.

Mehl, Die schönsten Sagen des klassischen Alterthums und des deutschen Mittelalters für die Jugend erzählt. 1. 90.

Mentor, Die Berufsarten des akademischen Studiums. I. Bd. 2. 70.

Molnár, Pädagogische Studien in der Schweiz und in Bayern. 6. 70.

Pappenheim, Amos Comenius. Der Begründer der neuen Pädagogik. 1. 35.

Rieß, Grundzüge der darstellenden Geometrie mit einem Anhang, enthaltend die Anwendung derselben auf Perspektive und Schlagschattenkonstruktion. 3. —

von Rougemont, das menschliche Leben mit und ohne Glauben. 2. 70

Ruegg, die Stylübungen in der Volksschule. Eine Begleitung für die Hand des Lehrers. 1. —

Sanders, Wörterbuch deutscher Synonymen. 1. Lfg. 2. 70.

Schatzmann, Ueber Organisation und Führung landwirthschaftlicher Fortbildungsschulen. 4. Aufl. — 40.

Schöpfung und Mensch, I. Bd. 2. —

Schröder, die gewerbliche Fortbildungsschule, prämirte Preisschrift. 1. 35.

Sprüchworte und Sprüche zur Pädagogik für Haus und Schule 1. 35.

Die Stellen der Bibel, welche Geschlechtliches enthalten. Gesammelt und mit einer Vorrede und einer Nachrede herausgegeben für Geistliche, Lehrer und Eltern. — 60.

Ulrich, Internationales Wörterbuch der Pflanzennamen in lateinischer, englischer und französischer Sprache. 1. Lfg. 1. 35.

Voigtmann, Das neuere kirchliche Orgelspiel im evangel. Kultus. 3. 20.

Völker, Populäre kosmogenische Vorträge mit 9 Tafeln. 3. —

Wiedemann, 200 Präparationen für den Anschauungsunterricht. 2. 70.

Zech, Himmel und Erde. 3. —

In J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld ist soeben wieder eine größere Partie

Neuer

Volksschulatlas

über alle Theile der Erde; 32 Karten in Farbendruck

von

Dr. H. Lange.

7. Auflage.

— **Preis nur 1 Fr.** —

eingetroffen, worauf wir die Herren Lehrer aufmerksam machen.

Prämiirte Preisschrift.

Die

gewerbl. Fortbildungsschule

in ihrer Nothwendigkeit, zweckmäßigen Organisation und gedeihlichen Wirksamkeit, dargestellt für Behörden, Gewerbtreibende und Lehrer, sowie für alle Freunde der Volksbildung und Volkswohlfahrt, von C. Schröder. Fr. 1 35 Rp.

Verlag von A. Stubenrauch in Berlin.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Brümmer, Fr.,

Der Poetische Lesestoff,

seine Behandlung und Verwerthung zu Aufsatzübungen, besonders in der Volksschule.

Preis Fr. 2.

Verlag v. Ad. Stubenrauch in Berlin.

Zu beziehen durch J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Zur Nachricht!

Unsern zahlreichen geehrten Bestellern auf

Kutzner's Kalender für Lehrer pro 1872

bringen wir hiemit zur Kenntniß, daß sich die Verleger genöthigt sahen, einen **Neudruck** zu veranstalten; sie hoffen uns aber nächste Woche in den Stand zu setzen, unsere Bestellungen ausführen zu können und bitten wir deßhalb höflich um Entschuldigung der verspäteten Expedition.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Vacante Sekundarlehrerstelle.

Durch Resignation ist die Stelle eines Lehrers an der dreiklassigen Sekundarschule in Langnau (Emmenthal) erledigt und wird hiemit zur Wiederbesetzung auf 1. Mai nächsthin ausgeschrieben. Der anzustellende Lehrer hat in wöchentlich 33 Stunden den Unterricht in folgenden Fächern zu ertheilen: Deutsche Sprache, Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen. Unter Umständen kann ein Fächeraustausch stattfinden. Die jährliche Besoldung beträgt wenigstens 1600 Fr. — Die Bewerber werden eingeladen, sich bis den 15. Februar bei dem Präsidenten der Sekundarschulkommission, Hrn. Dr. Stettler in Langnau, zu melden und der Anmeldung Ausweisschriften beizulegen.

Langnau, den 20. Januar 1872.

Die Sekundarschulkommission.